

BUZZWORD

#Dark Mode

Plötzlich haben alle einen. Youtube hat einen, das neue Android auch, Twitter sowieso. Wer ihn noch nicht hat – wie zum Beispiel Whatsapp –, ist fleißig am Entwickeln. Dann reicht schon die Ankündigung für eine Nachricht: Whatsapp, so schallt es aus allen Ecken des Internets, soll einen Dark Mode bekommen. Jauchzet, frohlocket!

Die Begeisterung ist sogar ein bisschen nachvollziehbar. Denn der Akku, das wissen alle, ist das höchste Gut eines Smartphone-Besitzers. Nichts hat man so genau im Blick wie diese kleine Anzeige am Bildschirmrand, die unerbitlich herunterzählt: 70 Prozent – alles super. 50 Prozent – passt noch. 30 Prozent – hab ich das Ladekabel mitgenommen? 15 Prozent – hoffentlich kann ich auf dem Heimweg noch Musik hören. 5 Prozent – oh, oh.

Kein Wunder also, dass jeder Tipp und jede Hilfe zum Thema Akku willkommen ist. Viele der vermeintlichen Ratschläge gehören aber eher ins Reich der Mythen: Dass Akkus es sich merken, wenn sie nicht erst bei vollständiger Entladung mit neuer Energie versorgt werden? Stimmt für moderne Smartphone-Akkus nicht. Dass man ein Smartphone beim ersten Laden unbedingt richtig vollladen muss? Falsch. Der Dark-Mode-Effekt dagegen ist real. Er verwandelt nämlich das strahlende Antlitz einer App oder Seite wie Youtube in ein düsteres, energiesparendes Wesen. Konkret heißt das meistens: Was vorher hell war (wie der Hintergrund), wird mit einem Klick dunkel – und umgekehrt.

Denn dunkle statt helle Pixel anzuzeigen, das kostet weniger Energie. Zumindest wenn man den richtigen Bildschirm hat – bei LCD-Bildschirmen macht der Dark Mode keinen Unterschied. Aber zumindest ist er dann immer noch angenehmer für die Augen. Während früher helle Schrift auf dunklem Hintergrund als schlechtes Design verpönte war und Tech-Giganten auf ihre schicken, weißen Seiten und Apps stolz waren, wenden sie sich nun den dunklen Facetten ihrer Technologie zu – zumindest den optischen. Welcome to the Dark Side. *Anna Schughart*

APPS & GADGETS

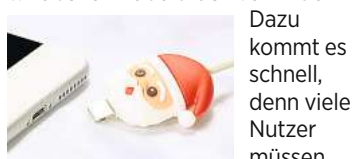
Familienmanagement mit „Time Tree“

Unleserliches Gekritzel – und dann auch noch zu Hause vergessen: Wer vom analogen Kalender auf das digitale Gegenstück umsteigt, kann von dessen Vorteilen profitieren: einfaches Handling, Erinnerungsfunktionen und Schnittstellen zu anderen Diensten ermöglichen ein smartes Terminmanagement. Bei der App „Time Tree“ steht die gemeinsam verbrachte Zeit im Mittelpunkt. Familien haben so einen

Überblick über alle Termine, außerdem enthält die App einen integrierten Chat – kostenlos im Play- und Appstore.

Weihnachtsmann soll Kabelbruch abwenden

Was macht der Weihnachtsmann eigentlich an den 364 Tagen im Jahr, an denen er frei hat? Er bringt seine Zeit als Kabelschutz. Die Unbreakables der Firma Syncwire sollen Kabelbruch verhindern.



Dazu kommt es schnell, denn viele Nutzer müssen den Akku ihres Smartphones täglich aufladen. Die Silikonfiguren – wie der Weihnachtsmann – werden einfach über die bruchanfälligste Stelle des Kabels geschoben. Gesehen bei china-gadgets.de.

Sicher surfen

Spam-Mails, Computerviren, Diebstahl von wertvollen Daten – wer viel im Netz unterwegs ist, kennt solche Ärgernisse. Dabei gibt es einfache Möglichkeiten, um sich abzusichern

Von Alena Hecker

Das Ergebnis ist deutlich: 97 Prozent aller Internetnutzer in Deutschland möchten sicher im Netz unterwegs sein. Das geht aus einer repräsentativen Befragung des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik hervor. Zugleich informiert sich aber nur knapp jeder Dritte (30 Prozent) gezielt zum Thema IT-Sicherheit. Wie funktioniert sicheres Surfen? Was kann ich selber tun, um meine Daten zu schützen und es Hackern und Betrüggern nicht allzu leicht zu machen?

Facebook bewusst nutzen

Rund 1,5 Milliarden Menschen nutzen das soziale Netzwerk jeden Tag. Sie sehen, was in ihrer Umgebung los ist und halten andere mithilfe von Statusmeldungen und hochgeladenen Fotos auf dem Laufenden, was in ihrem Leben passiert.

Nicht alle sind sich darüber bewusst, dass sie dem Unternehmen mit jedem Post, jedem „Gefällt mir“ und jedem hochgeladenen Foto persönliche Daten von sich übermitteln – etwa, wo sie gerade waren, in welchem Café sie sich gern aufhalten, wo sie arbeiten und wie lang sie im Urlaub sind. Ist jemand übers Smartphone dauerhaft bei Facebook eingeloggt, kann das Netzwerk von dieser Person leicht ein Bewegungsprofil erstellen und nach-

vollziehen, wann sie sich den Tag über wo aufgehalten hat.

Offiziell nutzt das Unternehmen die Daten vor allem für die Optimierung der Anzeigenschaltung. Das heißt, je besser Facebook seine Mitglieder kennt, desto besser kann es anderen Unternehmen Anzeigen verkaufen, die

30

Prozent der Bundesbürger informieren sich gezielt zum Thema IT-Sicherheit.

genau auf die Person vorm Bildschirm zugeschnitten sind. Wer Facebook möglichst sicher nutzen möchte, kann unter dem Menüpunkt „Einstellungen“ einiges verändern.

■ **Privatsphäre:** Wer nicht möchte, dass Suchmaschinen das eigene Facebook-Profil finden und anzeigen, sollte hier den Haken entfernen. Zugleich ist es sinnvoll, bei der Frage „Wer kann mit der von dir zur Verfügung gestellten Telefonnummer nach dir suchen?“ nur Freunden diese Möglichkeit zu erlauben.

■ **Chronik und Markierungen:** Um Spam und böse Überraschungen

zu vermeiden, sollte es nur Freunden erlaubt sein, etwas auf die eigene Chronik zu posten. Genauso ist das bei Markierungen: Soll nicht jeder das peinliche Foto sehen, auf dem ich markiert bin?

■ **Ort:** Wer die App nutzt und es Facebook nicht allzu leicht machen möchte, ein Bewegungsprofil von sich zu erstellen, löscht den Standortverlauf regelmäßig.

■ **Gesichtserkennung:** Facebook kann das Profilbild mit anderen Bildern und Fotos vergleichen und daran ebenfalls erkennen, was seine Mitglieder wo und mit wem machen. Wer das nicht möchte, lässt die Gesichtserkennung ausgeschaltet.

■ **Werbeanzeigen:** Wer kein Interesse an persönlich zugeschnittener Werbung auf Facebook hat und auch nicht möchte, dass eine als „Gefällt mir“ markierte Seite später Werbung mit dem eigenen Gesicht machen kann, wählt in den Einstellungen für Werbeanzeigen „Nicht zugelassen“ beziehungsweise „Niemand“.

Fallstricke beim Onlineshopping

Online einkaufen geht schnell, einfach und ist oft auch preis-

günstiger als im Einzelhandel. Doch neben dem besten Schnäppchen sollte man auch die Sicherheit im Blick behalten. Gerade im Bereich der Onlineshops sind viele Betrüger unterwegs, die es auf Geld und Daten abgesehen haben.

Fake-Shops, so das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI), seien unter anderem an Rechtschreibfehlern in den Beschreibungen, einheitlichen und sehr günstigen Preisen, einem fehlenden Impressum sowie eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten oder Telefonnummern im Ausland zu erkennen.

Portale wie etwa Watchlist-internet.at warnen regelmäßig vor betrügerischen Händlern, die günstige Produkte anbieten, per Vorkasse bezahlen lassen und die Ware nie liefern. Auch den Verbraucherzentralen ist das Problem bekannt. Ihr Rat: „Wer schon Geld überwiesen hat, sollte umgehend seine Bank auffordern,

die Zahlung rückgängig zu machen. Wenige Stunden nach einer Onlinebestellung ist dies meist noch möglich.“ Bei anderen Zahlungsverfahren könne die Zahlung noch bis zu acht Wochen nach Einzug rückgängig gemacht werden, auch hierzu müsse die Bank kontaktiert werden.

Abgesehen von der Wahl des Händlers und der Zahlungsweise empfiehlt das BSI auch, darauf zu achten, dass alle Daten verschlüsselt an den Onlineshop übermittelt werden. Erkennen lässt sich das an Meldungen wie „Sie haben ein geschütztes Dokument angefordert“ oder „Sie sind im Begriff, sich Seiten über eine sichere Verbindung anzeigen zu lassen“. In der Adresszeile des Browsers steht bei einer verschlüsselten Datenverbindung ein „s“ hinter den Buchstaben „http“, bei vielen Browsern erscheint in der Adresszeile zudem ein kleines, geschlossenes Vorhängeschloss.

Weitere Tipps für Sicherheit im Internet

■ **Sichere Passwörter benutzen:** Ein sicheres Passwort beinhaltet mindestens zwölf Zeichen, darunter Groß- und Kleinbuchstaben sowie Zahlen und Sonderzeichen.

■ **Vorsicht beim Download von Software:** Hier verstecken sich häufig Schadprogramme. Downloads sollten generell nur von den Webseiten der Hersteller heruntergeladen und vor

der Installation von Anti-Viren-Programmen geprüft werden.

■ **Regelmäßig Daten sichern:** Wichtige Daten sollten auf Netzlaufwerken abgelegt werden, da sie sonst unter Umständen nicht vom Backup erfasst werden.



RND-ILLUSTRATION: PATAN

Eine Kamera ist längst nicht mehr genug

Smartphones von LG könnten in Zukunft 16 Kameras haben – und 3-D-Displays

Von Gunnar Müller

Zyklopen sind einäugige, riesenhafte Wesen der griechischen Mythologie; im Fernsehen soll man angeblich mit dem Zweiten besser sehen. Und wichtige Dinge werden unter vier Augen besprochen. Viele Augen sehen eben mehr, oder?

Dual-Kameras sind schon fast Standard-Ausstattung moderner Smartphones. Anfang 2018 brachten Huawei mit dem P20 Pro und Samsung mit dem Galaxy A7 bereits Triple-Cams auf den Markt. Wenig später überbot sich Samsung selbst und bestückte das Galaxy A9 mit gleich vier Kameras. Und für sein neues Flaggschiff plant Samsung nun wohl sogar mit sechs Kamera-Objektiven. Verkaufsargument der

Koreaner: hochwertigere Fotos und bessere Tiefenwahrnehmung. Das hat Sinn: Bei einer insgesamt schwächeren Smartphone-Nachfrage setzen viele Anbieter massiv auf die Bildqualität als Kaufanreiz.

Doch das ist alles nichts im Vergleich mit LG Electronics. Die Südkoreaner könnten einen neuen Rekord aufstellen: 16 Linsen sollen in ihrem möglichen Smartphone der Zukunft verbaut werden – 16-mal dieselbe Szene, jeweils aus einer minimal anderen Perspektive. Das US-Patentamt bewilligte jetzt das Patent, dass LG 2014 eingereicht hatte. Nach diesen Plänen sollen die Linsen in einer 4x4-Matrix konvex, also leicht nach innen gewölbt, angeordnet werden.

Immer weiter verschiebt sich so



Drei Objektive sind nicht genug.

FOTO: SAMSUNG

die Grenze vom Telefon zur Kamera. Wichtiger als das Miteinandersprechen scheint das Sehen und Gesehenwerden: Das Smartphone ist

Selfie-Instrument. Auch daran denkt das Patent: Während man bislang mit der meist pixelärmeren Kamera auf der Display-Seite Selfies schießt, soll ein kleiner verbauter Spiegel unterhalb der 4x4-Linsen-Matrix ein hochauflösendes 3-D-Selfie möglich machen.

LG bleibt in seinem Patent aber nicht nur bei der Aufrüstung als 3-D-Kamera stehen. Nein, das Smartphone der Zukunft soll noch viel innovativer sein. Während langweiliger Vorlesungen, auf dem Weg zur Arbeit, im Wartezimmer – Smartphones dienen längst zum Spielen oder als kleines Kino. Gamer wollen mit allen Sinnen in eine virtuelle Spielwelt eintauchen. Auch hier will LG einen Schritt weitergehen. Denn das Unternehmen hat viele

Ideen, wie das Display seines Zukunft-Smartphones aussehen könnte. Ein bisschen schwammig formuliert LG, dass dieses ein LCD, TFT-LCD oder ein OLED-Display enthalten könne – oder sogar ein flexibles 3-D-Display. Letzteres soll dann sogar Spiele und Filme in 3-D ohne Hilfsmittel abspielen können und obendrein auch noch transparent wirken. Mit dem Touchscreen lieben sich dann nicht nur Nachrichten schreiben oder wischen: Wortwörtlich ein Gespür für das Geschehen soll das futuristische Smartphone erzeugen. Zum Beispiel mit Vibrationen und anderen Stimulationen.

So weit zumindest das Patent. Ob daraus ein Smartphone wird oder nur Teile verwirklicht werden, ist unklar.